

Caspar Baader Der SVP-Fraktionschef plant die Strategie seiner Partei für die Bundesratswahlen – er selbst gilt als Favorit

«Ich traue der SP im Moment nicht»

VON CHRISTIAN DORER, LORENZ HONEGGER

Caspar Baader ist es gewohnt, Favorit zu sein: Schon letztes Jahr wollten ihn seine Fraktionskollegen zum Bundesratskandidaten küren. Am 14. Dezember sind wieder Bundesratswahlen. Und wenn der Baselbieter Nationalrat will, wird ihn seine Fraktion zweifellos ins Rennen für den zweiten Sitz in der Landesregierung schicken. Seine Chancen, gewählt zu werden, sind nicht schlecht.

Herr Baader, in Bern haben Sie den Ruf eines kompromisslosen Hardliners. Seit Sie als Bundesratskandidat gehandelt werden, wirken Sie zurückhaltender und charmanter. Feilen Sie an Ihrer Bundesratstauglichkeit?

Caspar Baader: Nein, überhaupt nicht.

Sie bleiben also weiterhin ein kompromissloser Hardliner?

Dieses Bild wird von den Medien so verbreitet. Als Fraktionschef bin ich dafür verantwortlich, dass die politischen Ziele unserer Partei durch unsere Fraktion ins Parlament hineingetragen werden. Diesen Auftrag verfolge ich mit einer gewissen Konsequenz, so wie ich das bei anderen Aufträgen in meinem Leben immer getan habe. Wenn ich ein Ziel habe, dann will ich dieses auch erreichen. Mir ist wichtig, dass man nicht von Anfang an mit Kompromissen ins Parlament geht. Gute Lösungen gibt es nur, wenn im Parlament eine Auseinandersetzung über verschiedene Ideen stattfindet.

Als Sie 1998 in den Nationalrat einzogen, galten Sie noch als SVP-Politiker mit liberaler Grundausrichtung. Im Lauf Ihrer Karriere sind Sie nach rechts gerutscht.

Das ist möglich. Durch meine Funktion und meine Erfahrung sah ich, was alles falsch läuft in der Schweizer Politik. Die ganz zentrale Frage für mich ist dabei die EU-Beitritts-Frage.

Die ist doch längst vom Tisch.

Das Gegenteil ist der Fall – nur wird dieses Thema bis nach den Wahlen unter dem Deckel gehalten. Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey hat aber diesen August an der Botschafterkonferenz in Luzern erklärt, es gebe keine andere Lösung als den EU-Beitritt. Der Bundesrat handelt entsprechend. Auch die Bundesverwaltung treibt hinter den Kulissen den schrittweisen EU-Beitritt voran.

«Nach unseren Erfahrungen 2007 ist ein gewisser Pessimismus angebracht.»

Das Volk würde keine Hand bieten zu einem EU-Beitritt.

Das Volk spürt, in welchem Schlamassel die EU heute steckt und dass unser Wohlstand damit zusammenhängt, dass das Volk das letzte Wort hat. Wenn sich das Parlament auf einen falschen Pfad begibt, kann das Volk das Referendum ergreifen und Nein sagen. Das ist die grosse Stärke unserer direkten Demokratie.

Wohin sollen sich die Beziehungen der Schweiz zur EU entwickeln?

Die Schweiz soll auch in Zukunft weiterhin weltoffen sein und gute Beziehungen mit den wichtigen Märkten pflegen. Sie darf sich aber nicht nur auf die EU fokussieren. Unter dem Druck der Ereignisse in der EU setzt sich in der Politik langsam



SVP-Fraktionschef Baader: «Ich werde mich zum richtigen Zeitpunkt selbst entscheiden.» EMANUEL FREUDIGER

die Gewissheit durch, dass man wie in der Wirtschaft diversifizieren muss.

Sie klingen wie ein zukünftiger Aussenminister. Nein, das ist meine höchstpersönliche Überzeugung.

Aber Herr Baader, das Amt eines Bundesrates würde Sie doch reizen. Zurzeit konzentriere ich mich auf die Wahlen vom 23. Oktober. Ich befinde mich im Ständeratswahlkampf und will dem Baselbiet eine echte, bürgerliche Alternative bieten.

Warum darf in der Schweiz ein Politiker eigentlich nicht offen sagen, wenn er Ambitionen auf einen Bundesratssitz hat? Es geht bei mir nicht um Ambitionen. Ich habe gar keine Ambitionen in Sachen Bundesrat.

Wie wäre es denn rein praktisch? Vor einem Jahr lehnten Sie eine Kandidatur mit der Begründung ab, die Nachfolge für Ihre Anwaltskanzlei sei noch nicht geregelt. Die Nachfolge ist nach wie vor ungelöst. Meine Kinder sind noch nicht fertig mit ihrer Ausbildung. Von daher gesehen, ist die Situation gleich wie vor einem Jahr.

Schliessen Sie aus, dass Sie für den

Caspar Baader

Der 57-jährige Rechtsanwalt und Agronom Caspar Baader aus Gelterkinden BL sitzt seit dem Jahr 1998 im Nationalrat. Seit 2001 präsidiert er die SVP-Bundeshausfraktion. Er ist Mitglied der Wirtschaftskommission des Nationalrates. Bei den Parlamentswahlen am 23. Oktober wird Baader erstmals für einen Sitz im Ständerat kandidieren. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Söhne. Als Hobbys nennt er die Mitgliedschaft im Männerchor, das Wandern und die Pflege seiner eigenen Reben.

Bundesrat kandidieren werden?

Ausschliessen kann man nie etwas – weder in die eine noch in die andere Richtung. Ich werde mich zum richtigen Zeitpunkt selbst entscheiden.

Der Druck ist schon jetzt beträchtlich – Christoph Blocher selbst hat Sie als Favoriten für die Kandidatur bezeichnet.

Den Druck gab es schon vor einem Jahr. Ich kann solchem Druck relativ gut widerstehen.

Anders als damals hätten Sie heute aber realistische Chancen darauf, gewählt zu werden.

Das weiss ich nicht. Nationalrat Jean-François Rime erreichte vor einem Jahr ein gutes Resultat.

Doch Herr Rime ist Westschweizer. Für die SVP steht doch der Sitz von BDP-Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf im Vordergrund, da sind Sie als Deutschschweizer der geeigneteren Kandidat.

Sie spekulieren viel zu früh. Sie wissen ja gar nicht, wie die Parlamentswahlen ausgehen werden.

In der SVP-Fraktion sind sich viele Parlamentarier nicht sicher, dass es am 14. Dezember auch wirklich klappt mit dem zweiten Bundesratssitz. Ist der Pessimismus angebracht?

Nach unseren Erfahrungen im Jahr 2007, als man unseren amtierenden Bundesrat abwählte, ist ein gewisser Pessimismus sicher angebracht. Die Gefahr, dass wir keinen zweiten Sitz erhalten, ist meines Erachtens vor allem dann gross, wenn die SVP bei den Parlamentswahlen wieder zulegen kann.

Haben wir Sie richtig verstanden: Sie schätzen die Gefahr grösser ein, wenn Sie Ihren Wähleranteil ausbauen?

Ja, weil dann im Parlament ein erneuter Abwehrreflex gegen die SVP entstehen könnte.

Im Jahr 2007 erhielten Sie trotz des Abwehrreflexes zwei SVP-Bundesräte. Frau Widmer-Schlumpf war ja Mitglied Ihrer Partei.

Wenn die Konkordanz wirklich funktionieren soll, dürfen bei der Bundesratszusammensetzung keine Ränkespiele gespielt werden. Es macht keinen Sinn, wenn das Parlament der rechten Partei die linkste Person und der linken Partei die rechteste Person wählt. Aktuell im Steuerstreit mit den USA sieht man gut, dass Frau Widmer-Schlumpf der Rückhalt im Parlament fehlt. Meiner Meinung nach sollten die Bundesräte echte Vertreter ihrer Parteien sein, damit auch die unterschiedlichen Auffassungen der verschiedenen Parteien in den Bundesrat hineingetragen und dort diskutiert werden. Der Bundesrat muss die Wähleranteile spiegeln. Nur dann sind seine Entscheide auch tragfähig. Es bringt auch nichts, kleine Splitterparteien in den Bundesrat zu wählen.

Im Grunde genommen halten Sie jetzt ein Plädoyer für zwei SP-Sitze.

Es ist ein Plädoyer dafür, dass die grossen Parteien mit zwei Bundesräten und die viertgrösste mit einem Sitz in der Landesregierung vertreten sind. Wenn die SP eine grosse Partei bleibt, dann soll sie meines Erachtens auch zwei Sitze haben, wie die SVP auch.

Ideal wäre es doch, wenn SVP und SP ein Päckli schnüren und so ihre Sitze sicherten.

Wir werden wie immer mit allen Parteien Gespräche führen.

«Wenn die SP eine grosse Partei bleibt, dann soll sie auch zwei Sitze haben.»

Werden die Abmachungen, welche die Parteien vor den Bundesratswahlen untereinander treffen, überhaupt eingehalten?

Schauen Sie, in der Politik wird viel versprochen. Manchmal wird es eingehalten, manchmal nicht.

Eine Allianz mit der SP wäre keine Garantie dafür, dass Sie einen zweiten Sitz bekommen?

Wissen Sie, ich traue der SP im Moment nicht. In der Zeit vor den Wahlen sagt sie schon, die SVP habe Anspruch auf einen zweiten Sitz. Wenn ich konkret nachfrage, klingt es weniger eindeutig. Die SP macht wahltaktische Überlegungen, um ihren eigenen zweiten Sitz zu retten.

Das könnte Ihnen ja egal sein.

Ich stehe zur Konkordanz und lasse mich nicht auf Spiele ein.

Wie zufrieden sind Sie eigentlich mit Ueli Maurers Arbeit im Bundesrat?

Es ist beeindruckend, wie er es geschafft hat, in knapp zwei Jahren die desolaten Zustände in der Armee in den Griff zu bekommen. Auch der Armeebericht findet sehr wahrscheinlich eine Mehrheit. Ueli Maurer scheint es zusammen mit dem Parlament zu schaffen, seine Vorstellung einer Armee mit 100 000 Angehörigen gegen die Abbauvorstellungen des Bundesrates durchzusetzen.

Wäre jetzt ein guter Zeitpunkt für Maurer, das Departement zu wechseln?

Nein, dafür wäre es zu früh. Er kann noch vieles erreichen. Aber es braucht auch einen Aussenminister.